

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1865**

27.5.1865 (No. 42)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922257](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922257)

Braker Anzeiger.

N^o. 42.

Sonnabend, den 27. Mai.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

Das Nachtlager von Granada.

Novelle von Fr. Albrecht.

(Fortsetzung.)

Groch fuhr in der Lectüre des Tagebuchs seines Freundes Wolter fort:

Niederoden, den 6. Januar 1835.

Der Rittmeister hat mich bei seinen Neujahrsbesuchen mit herumgeschleppt, wie der Ritter seinen Burgcaplan. Nur an einem Orte lohnte sich's, daß ich mitging. Ueberall stand ich einen Schritt hinter oder neben Piffdame und König als Piffbube — der Leibjäger stand etwa zehn Schritte zurück. Nur an einem Ort — glaube ich — hat der Bube den König und die Dame gesehen. Daß ich bisher noch Niederoden noch nicht gekommen war, ist ein seltsamer Zufall. Es liegt kaum eine halbe Stunde von uns. Eine verwitwete, zusammengebrochene Ruine, dieser alte Major von Delverop, doch imponirt sie noch in ihrem Zerfall. Da ist individuelles Gepräge, da ist Character. Seine Tochter heißt Marie — sie ist eine Marie. Ich dank' es unserem Raphael, daß ich für das Ideal wahrer Weiblichkeit keinen besseren Ausdruck kenne, als Marie. — Ein Flügel steht mitten im Wohnzimmer. Sie ward aufgefordert zu spielen. Sie wählte offenbar aus rücksichtsvoller Anbequemung an das Verständnis der Anwesenden Webers Aufforderung zum Tanz. Da war Präcision in jedem Tact, Leben in der ganzen Durchführung. Nun wollte meine Frau Baronin auch mit ihrem Hauslehrer Staat machen. Ich mußte an den Flügel. Ich spielte aus Rücksicht gegen Eine, sonst rücksichtslos gegen Alle, eine Beethoven'sche Phantastie-Sonate, die ich auswendig konnte. Zum erstenmale nach langer Zeit spielte ich mit Herzgenuss. Die Aufmerksamkeit des Majors im Krankenstuhl und seiner Tochter machten meinen Leuten das Dreinsplaudern unmöglich. Ich soll wiederkommen und mit seiner Tochter vierhändig spielen — meint der Alte. Soll ich wirklich?

Den 6. Februar.

Schon dreimal bin ich in Niederoden gewesen und jedesmal länger geblieben, als ich beabsichtigt hatte. Wir spielen fleißig Clavier. Fräulein Marie singt auch. Sie hat eine volle, wohlklingende Stimme und zu viel musikalisches Verständnis, zum sie nicht richtig zu gebrauchen. Doch das sind ihre geringsten Vorzüge. Am Clavier dünkt sie mich ein Conterfei der heiligen Cecilia, am Krankenstuhl des Vaters — der heiligen Elisabeth. Sie ist schön, wenn sie das eine, noch schöner, wenn sie das andere ist. Kein Vater kann sich eine liebere Tochter wünschen, kein Mann ein lieberes Weib. Wie ich höre, ist sie mit einem Better verlobt.

Den 8. März.

Mir ist alle Lust abhanden gekommen, ein theologisches Buch anzusehen. Ich spüre den kommenden Frühling. Mir schießt, wie den Bäumen und Gesträuchern, der Saft in die Seele, sie will knospen und blühen in allerlei Liedern. Die Sonne, die diese herauflockt, ist mein Niederoden. Dort hat mein Herz seine Heimath, hier arbeite ich auf Taglohn. Wie ich doch schon verwehnt bin! Schon gehe ich jede Woche zweimal hinüber, die anderen Tage wenigstens halbwegs in den Wald. Da hab' ich ein traumlich Plätzchen an der Ems, von wo ich Niederoden sehe. Meine alten Dichterstunden kommen wieder über mich.

Den 15. März.

Es hat seine Wichtigkeit: sie ist verlobt und zwar schon seit drei Jahren, obgleich sie im nächsten Monat erst neunzehn Jahre alt wird. Warum spricht sie so wenig von ihrem Bräutigam? Sie, die doch immer mit solcher Innigkeit von ihrem Vater redet? Ich meine: sie liebt ihn nicht halb so sehr, wie sie zu lieben fähig ist. Das wär' ein Weib für meinen Gustav. Die zwei — Welch ein Paar! Die ausschweifendste Phantasie kann sich kein höheres Erdenglück denken, als eines solchen Weibes Mann zu sein. Ihr wollt' ich Alles zum Opfer bringen — Alles! O daß ich wenigstens ihr Bruder wäre, um ein Recht auf ihr Herz zu haben. Ich fürchte mich jetzt schon, mich einst von ihr trennen zu müssen. Vergebens wehr' ich mich gegen meine Verstimnungen. Sie dringen immer mächtiger auf mich ein. O mein Gott! mein Gott!

Den 3. April.

An ihrem Geburtstag.

Ich glaube, Du bist engelsgut,
Und dieses glaubend, ehr' ich Dich.
Und wenn mein Denken auf Dir ruht,
Dann kommt's wie Segen über mich.

Still an Dich denken ist mir Lust.
Ist wo ein Herz wie wie Deines mild?
Und innen tief in meiner Brust
Da weilst Du wie ein Heil'genbild.

Zur Heiligen hat Dich geweiht,
In mir die feste Zuversicht
Auf Deines Herzens Herrlichkeit.
O nimm mir diesen Glauben nicht!

Den 14. April.

Marie ist nicht glücklich — nein, nein, sie kann's nicht sein. Sie sagt es nicht — ich merk's aus dem, was sie verschweigt. Wie groß, wie edel ist ihr Denken und ihr Handeln. Ich elender Thor, wie nahe war ich, mit plumpen Geständnissen in ihren Frieden einzubringen. Sie weiß, wie ich dem Berufe mich entfremdet fühle, von welchem meine Mutter das Glück ihres Alters erwartet. Sie ahnt nicht, wie sehr ich sie liebe, wie ihr Bild mein ganzes Denken ausfüllt, aber sie merkt, daß meine Seele in schweren Kämpfen liegt. Sie wähnt, ich leide nur um das Schicksal meiner Schwester und glaubt mich gebeugt unter der Last einer Verpflichtung, die meine Lebenshoffnungen vernichtet. Heut' frug ich sie, was ich thun soll. Noch bindet kein Gelübde meine Handlungen. Vier Weihen zum Priester hab' ich empfangen, erst die fünfte hält mich gefesselt. Da sah sie mich traurig an und sprach mit mildem Tone und doch mit so bewußter Entschiedenheit, daß ich von ihr mich beschämt fühlte: „Es scheint mir, als ob nicht selten schon dann, wenn das Denken und Träumen noch unklar durch einander gährt, eine Entscheidungsstunde in das unselbstständige Leben sich drängt, die — weil sie für immer bindet — erst später kommen sollte. Doch wie ihm sei, ein Glück kann das Herz sich immer erwerben — das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung.“

Den 15. April.

Mutterseel allein
Trag' ich Sorg' und Pein.
Ach wie beugt die Last
Mich zu Boden fast.
Ohne Du es nie,
Glücklich sei Marie!



Wenn in Streit und Plag'
Scher mein Herz erlag,
Du bist's unbewußt,
Die der wunden Brust
Neuen Trost verlieh.
Habe Dank, Marie!

Mir in's Herz hinein
Dringt mit sanftem Schein
Wie ein Stern in Nacht
Deines Auges Pracht.
Betend schau' ich sie:
Sei gegrüßt Marie!

Laß dieß Auge rein
Stets den Spiegel sein,
D'raus ein tief Gemüth
Fromm in's Leben glüht!
Herz voll Harmonie,
Bleib' Dir treu, Marie!

Bin ich einst Dir fern —
Du mein Lebensstern —
Siehst Du nur mich kaum
Wie ein Bild im Traum,
Dein vergeß ich nie,
Lebe wohl, Marie!

Den 20. April.

Marie wünschte, Gedichte von mir zu lesen. Ich gab ihr heute beim Abschied die letzten zwei, die ich gemacht habe — das eine an ihrem Geburtstage und das andere vor ein paar Tagen. O warum gab ich ihr auch dieß letzte? Ich hätte es nicht thun sollen. Will ich sie denn aus ihrem Pflichtbewußtsein herausjammern? Mir ist der Kopf so verwirrt. Ich geh' nicht eher wieder nach Niederrodern, bis ich ruhiger geworden bin.

Den 1. Mai.

Heute war mein Rittmeister drüben und brachte mir Vorwürfe vom alten Herrn. Er läßt mich fragen, ob ich meinen Freunden ganz untreu geworden sei. Weder er noch meine Leute ahnen, was mich dorthin zieht und doch mich fern hält. Morgen will ich hinüber.

Den 2. Mai.

Marie sprach von meinen Versen kein Wort. Ich schämte mich, ihrer zu erwähnen. Sie war ernster, wie ich sie je gesehen. Was sie sprach, klang so mild und doch so traurig. Der Major erzählte, daß er gesonnen sei, sobald die schönen Tage kommen, die Bäder von Aachen und Wiesbaden aufzusuchen, die ihm der Doctor empfohlen habe. Er wolle seinen Leib noch für einen Winter restauriren lassen. — Also nur noch etwa acht bis vierzehn Tage, und in diesen acht oder vierzehn Tagen nur noch ein zwei-, höchstens dreimaliges Beisammensein — dann Trennung. Doch was ist es um eine Trennung auf sechs bis acht Wochen? Wird nicht einst eine kommen müssen, die uns für's Leben scheidet? Als ich im Garten von Marien Abschied nahm, drückte sie mir die Hand und sprach: „Sie bedürfen meiner Freundschaft, ich fühle das und erkenne die Pflicht, die sie mir auferlegt. Ich denke, es wird noch Alles gut werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schiffbruch.

Von dem Schiffbruch der „Sultana“ auf dem Mississippi giebt Senator Snow aus Arkansas, der sich aus dem erschrecklichen Unglück retten konnte, eine Beschreibung.

Die Zahl der Passagiere betrug nach dem Schiffsbuch 2175 Personen; darunter 2000 Officiere und Soldaten, welche am 17. Febr. aus der Kriegsgefangenschaft von Andersonville ausgewechselt worden waren, 85 Köpfe Schiffsmannschaft; die übrigen meist Frauen und Kinder.

Am 27. April, um 3 Uhr Morgens,“ schreibt Herr Snow, „wurde ich durch einen heftigen Stoß geweckt. Ich kleidete mich schnell an, und als ich die Thüre der Cabine öffnete, sah ich, daß der Dampfkessel zersprungen war und das Schiff in hellen Flammen stand.“

Die Massen standen so gedrängt im hintern und vordern Theil des Verdecks, daß es unmöglich war, durchzudringen. Man warf Planen in den Strom, allein diese füllten sich so schnell mit Menschen, daß sie sammt ihrer Bürde unterlanken. Man setzte die Schaluppe aus; diese fiel auf die Köpfe der unten schwimmenden Masse und erdrückte sie. Im Augenblicke war die Schaluppe umgekehrt durch die Menge der Hände, welche sie an der einen Seite faßten, und nur Wenigen

gelang es, sich auf dem umgekehrten Kiele festzusetzen und mit dem Strome fortzutreiben.

Ich warf jetzt meine Kleider wieder ab, bis auf das Hemd und die Hosen, in welche ich meine Uhr steckte. Wir waren dem Tennessee-Ufer ziemlich nahe, allein auf dieser Seite standen die Menschen so gedrängt, daß ich einige hätte ins Wasser stoßen müssen, um an den Rand des Schiffes zu gelangen. Ich ging also gegen die Maschine hin, wo nur wenige Menschen standen, und sprang gegen die Arkansasseite ins Wasser. Ich hatte Dreiviertel des Flusses, eine Breite von etwa 20 Minuten, zu durchschwimmen. In der Nähe des Ufers bemerkte ich einen großen Pfahl, an den ich mich anklammerte, meine Kräfte waren erschöpft, und vor mir lag noch eine ansehnliche Breite überschwemmten Landes von etwa 15 Fuß Tiefe.

Meine Uhr, die im Wasser fortgegangen, zeigte zehn Minuten vor vier Uhr. Dort hing ich noch vier lange Stunden, bis der Dampfer „Silber-Streif“ mich erlöste.

Etwa 20 Minuten, nachdem ich das Schiff verlassen, war es nicht mehr. Viele Menschen hatten sich an Balken, oder Schiffstrümmern, oder Commoben u. dgl. angeklammert und trieben mit dem Strom abwärts. Von diesen mögen nur wenige gerettet worden sein. Etwa 200 bis 300 mögen sich mit Hülfe von Schwimmgürteln oder sonst gerettet haben. 500 Personen standen in dichten Massen auf dem Vordertheil des Schiffes, weil der Wind die Flammen nach dem Hintertheile trieb. Als die Maschine in sich selbst zusammenbrach, kehrte sich das Schiff, und jene ganze Menschenmenge stand plötzlich mitten in den Flammen. Die zunächst am Rande standen, sprangen ins Wasser, die Andern mußten elendiglich im Feuer und Rauch erstickn. Es waren Leute aus allen Theilen der Union, selbst aus Texas.“

Zum deutschen Schützenfest.

Die „Hessische Landeszeitung“ schreibt sehr zeitgemäß aus Darmstadt:

Zum zweiten deutschen Schützenfeste wird von den hiesigen Mitgliedern des deutschen Schützenbundes ein Ordnungszug im Werthe von 70 Gulden nach Bremen als Ehrengabe eingesendet.

Mit Freude sieht der echte Vaterlandsfreund, daß diesem großen Nationalfeste vielseitigste Theilnahme zugewendet wird, daß seine glänzende Durchführung als gesichert betrachtet werden darf. Allein die Theilnahme müßte noch größer — sie müßte allseitig sein. Aus der kleinen Schweiz sind zum Schaffhauser Schützenfeste dem Werthe nach vierfach so viel Gaben angemeldet, als aus ganz Deutschland bis jetzt nach Bremen. Dort sind es nicht allein Private und Gesellschaften, sondern auch die Directionen der Eisenbahnen und Banken, Zünfte und Gemeinden, die zur Verherrlichung des nationalen Festes beitragen.

Auf denn, ihr Deutschen, laßt euch nicht beschämen! Es handelt sich um keine Parteisache; es ist eine große nationale Angelegenheit. Wie jeder Grieche im Lanzenwerfen geübt sein mußte, so sollte jeder Deutsche in der Handhabung des Schießgewehrs, der Hauptwaffe neuerer Kriegsführung, geübt sein. Was dem staatslich zerrissenen griechischen Volke seine olympischen, nemeischen und ithynischen Spiele waren zur Belebung gemeinsamen Nationalgefühls, das sind dem deutschen Volke seine Schützen-, Turn- und Sängereulte, oder sollten es doch wenigstens werden.

Wie auf dem geistigen Gebiete schon längst durch eine reiche und großartige Literatur ein gemeinsames Band das ganze deutsche Volk umschlingt, wie auf dem Gebiete materieller Interessen die Sprengung des Zollvereins trotz aller angewandten Mühe als eine Unmöglichkeit sich erwiesen hat, so muß auf dem praktischen Gebiete allgemeiner und möglichst gleichmäßiger Wehrfähigkeit und Waffengeübtheit des Volkes das gemeinsame Ziel fest ins Auge gefaßt und kräftig angestrebt werden. Ist auch dieses erreicht, dann ringt sich Deutschland aus allen kommenden Stürmen wieder empor. Es ergeht daher an jeden Deutschen die ernste Mahnung, sich zum wehrhaften Mann heranzubilden, der für sich selbst und sein Vaterland in Noth und Gefahr einstecken kann. Besonders sollten die Einsichtsvolleren und Gebildeten mit gutem Beispiel vorgehen.

Was nun zunächst zu thun obliegt, ist folgendes: Zeigt durch zahlreiche Ehrengaben nach Bremen Euren Eifer und Euer Nationalgefühl, schafft Euch den vorchriftsmäßigen deutschen Stutzen an, tretet dem Schützenbunde bei und laßt Euch im Schießen.

Die letzten Elf von unserm Regiment.

Von Miles O'Neill, amerikanischen Soldat.

Aus dem Englischen von Fr. Gerstäter.

Die siebenunddreißig Offiziere des 103. Regiments des nordamerikanischen Unionsheeres vereinigten sich vor dem Ausrücken zu einem Festmale. Nach dreijährigem Kriege trafen sie wieder zusammen, in



dem nämlichen Saale; für alle fünfundsiebzig waren die Gebete gelegt — aber es sind nur noch elf Kameraden, die übrig geblieben! Ueber alle Worte ergreifend muß die Scene dieser Feier gewesen sein, denn sie begeisterte einen gemeinen Soldaten, Miles O'Reilly, einen Irländer von Geburt, seinen Gefühlen in dem nachstehenden Gedichte Luft zu machen, das zwar in Form und Ausdruck nichts weniger als vollendet, doch von überwältigender Wirkung ist und besser als manche lange Schilderung das Furchtbare dieses Bunderkriegs veranschaulicht.

Drei Jahre sind es heut' gerad',
Da kamen zusammen wir
In diesem Saal, im vollen Staat,
Siebenundsiebzig Officier';

Und tausend Mann, eine wack're Schaar
Die führten wir zum Strauß.
Aus diesem Saale, 's ist nun drei Jahr,
Da rückten wir fröhlich aus.

O welch ein großer Tag war der,
Der uns dem Schwert getraut,
Wie funkelte so hell und hehr
Die scharfgeschliffne Braut!

Wie funkelten uns zu Stolz und Lust
In der Sonne Glanz und Strahl
Die tausend Klängen von Eisen just
Und die siebenundsiebzig von Stahl!

Von den tausend Bajonetten nun
Zweihundert halten noch Stand,
Denn Hunderte in den Schlümpfen ruhn,
Und Hundert in Maryland,

Und andere Hundert — treu und brav,
Die schleppen — verkrüppelt und wund,
Durchs Leben sich noch, und weiden den Schlaf
Der Todten im blutigen Grund.

Und die Klängen? Heut' Abend im nämlichen Saal
Da kam aus dem Schlachtgewühl
Der Rest zusammen — noch elf an der Zahl,
Für siebenundsiebzig Stühl',

Zwei hinten an Krützen nur fürbaß,
Zwei hatten je eine Hand,
Aber hoch erhob die eine das Glas
Zum Toast: „Unser Banner und Land!“

Und mit Thränen füllte sich jeder Blick,
Zu viel Stühle standen ja leer —
Die Teller schoben sie Alle zurück,
Nur die Gläser langten sie her.

Und schweigend schenkten sie wieder ein
Und hoben den Toast zum Mund:
„Den Todten“ brachten sie still den Wein,
Den Schläfern im blutigen Grund.

(Gartenlaube.)

Vermischtes.

Auf dem Boulevard de Sabastopol in Paris hat man kleine Sommerhäuschen errichtet, in welchen für eine sehr geringe Summe kühlende Getränke verkauft werden. Die Pariser nennen diese Localitäten mit dem deutschen Namen „Trinkhalle.“ „Le trink-halle“ gehört von nun an unter die aus dem Deutschen in's Französische aufgenommenen Worte, wenn gleich mit unrichtigem Artikel.

Man liest im „Journal do Commercio“ von Lissabon vom 10. Mai: Diesen Morgen um 5 Uhr 35 Min. wurde in hiesiger Stadt ein Erdbeben verspürt. Man nahm drei Stöße wahr. Die beiden ersten dauerten einige Zeit, der dritte dauerte nur einen Augenblick. Im Ganzen dauerten die drei Stöße drei bis vier Secunden. Man spürte die Stöße mehr in der untern, als in der obern Stadt. In der untern Stadt haben einige Schellen in den Häusern geklingelt. In Cacilhas und Almado war das Erdbeben weit bemerkbarer. Die Bewegung ging von Norden nach Süden. Den ganzen Tag hörte man ein unterirdisches Rollen.

Eine Prämie für einen Hund ist neulich von den Asscuranden Siglon und Burghard in Altona ertheilt worden. Bei einem Brande in Bahrenfeld wurden 200 Schafe dadurch gerettet, daß der Schäferhund sie mit Gewalt aus dem brennenden Stalle trieb. Die Schafe waren bei den genannten Asscuradeuren versichert und diese haben in

Anerkennung des Dienstes, den das treue Thier auch ihnen leistete, dem Schäfer in Rücksicht auf seinen trefflichen Hund eine Prämie von 100 Mk. zukommen.

Auch Preußen hat jetzt seinen Mortara-Fall, Der „Köln. Ztg.“ wird darüber aus Berlin geschrieben: „Dem Vorstand der hiesigen Synagogengemeinde ist aus Sonnenburg (Regierungsbezirk Frankfurt die Mittheilung geworden, daß dort ein jetzt 10 jähriges jüdisches Mädchen, welches sich in einer dortigen Heilanstalt befand, getauft worden ist und die Mutter auf ihre Reclamation das Kind nicht zurückhalten kann. Der Vormund des Kindes hat nun die ichterliche Hilfe nachzusuchen, die ihm, zumal ein bekanntes Obertribunals-Erkenntniß zur Seite steht, nicht fehlen kann. Wie übrigens die Taufe eines 10jährigen Kindes ohne den Willen der Mutter und des Vormundes vorgenommen werden konnte, ist noch aufzuklären, da nach dem allgemeinen Landrechte erst mit 14 Jahren Jemand freiwillig seine Religion wechseln kann.“

Kügelwalde, den 18. Mai. Gestern Morgen um 2 Uhr meldete sich die etwa 23jährige Florentine Zieffe von hiesiger Münde beim Voigt Gelhar in ganz durchnässten Kleidern mit der Anzeige, daß sie ihre Mutter und ihre beiden Schwestern in der Ostsee ertränkt habe. Die Schlafstellen der Mutter und der ältern Schwester wurden unberührt vorgefunden, wogegen das Bett der jüngern 13jährigen Schwester von derselben benutzt war. Nachdem die Florentine Zieffe, welche seit dem Februar an Geistesverwirrung leidet, in Aussicht genommen worden, wurden nach einigen Stunden die Leichen der Mutter und der ältern Schwester am Ostseestrande gefunden; die der jüngern Schwester fehlt noch. Der eigentliche Zusammenhang dieses tragischen Ereignisses wird wohl schwerlich aufzuklären sein, da die Angaben der gestraften Tochter sich hierüber nicht gleich bleiben und darauf auch wenig Gewicht zu legen ist; andere Personen sind nicht zugegen gewesen. Da die beiden Leichen keine Spuren anseherer Gewalt, die auf ein vorhergegangenes Ringen schließen lassen könnten, an sich tragen, es doch auch wunderbar wäre, wenn eine Person drei andere bewältigte, und noch dazu in Wasser und Wellen, so läßt sich einwilligen wohl nur annehmen, daß die kranke Tochter in der Nacht sich entfernt, die übrigen Familienglieder ihr nachgeheilt sind und bei ihren Rettungsversuchen den Tod gefunden haben. — Ueber denselben Fall wird der „Köln. Z.“ aus Kügelwalde, 17. Mai geschrieben: In verstoffener Nacht ereignete sich auf der Münde nachstehender beklagenswerther Vorfall. Die schon seit einigen Jahren gemüthskranke 25jährige Tochter des Schiffscapitäns Zühlke verließ Nachts um 1 Uhr die elterliche Wohnung und lief nach dem Strande der Ostsee, um sich dort zu ertränken. Die Mutter, sowie eine ältere Schwester des Mädchens folgten derselben, trafen sie am Strande im Wasser stehend und machten nun den Versuch, sie von ihrem Vorhaben abzubringen, wurden bei diesem Versuch aber leider eine Beute des Todes, indem die Kranke in ihrem Paroxysmus Weide überwältigte, sie ins Wasser stieß und ertränkte. Nach vollbrachter That begab sich die Kranke nach Haus, weckte ihre jüngste Schwester, führte auch diese mit List nach dem Meeresstrande und ertränkte sie lebensfalls nach heftiger Gegenwehr. Die Mörderin hat ihre That dem Voigt selbst angezeigt, die Leichen der Mutter, sowie der ältern Schwester sind kurz nachher an der von ihr bezeichneten Stelle aufgefunden worden. Vorläufig ist das Mädchen, dessen Absicht nach seinem eigenen Geständniß dahin gegangen ist, auch die im Hause wohnenden Miethsleute zu erorden, nach dem städtischen Lazareth gebracht worden. Ergibt es sich demnächst als nothwendig, so wird sie in die hiesige Irren-Heilanstalt aufgenommen werden.

Homburg, 14. Mai. Von der Saalburg wird dem „Tausendboten“ folgender Unglücksfall mitgetheilt: Ein junger Mann von Wehrheim, Namens Stimpert, hatte die Unvorsichtigkeit, eine im Schlafzimmer an der Wand hängende Pistole des Försters herabzunehmen, den Hahn zu spannen und die Sicherheit von dem Zündhütchen hinwegzunehmen. Entweder knappte der Hahn ihm hierbei zu oder er drückte gar noch los. Die Pistole war mit Schrot geladen und es wurden von der Ladung zwei danebenstehende Frauenzimmer aus Ufungen getroffen und, glücklicherweise nicht erheblich, verwundet.

Die Noth der beschäftigungslosen Arbeiter in Lyon wird als wahrhaft entsetzlich geschildert. Seit zwei bis drei Monaten befinden sich in dieser Stadt nicht weniger als 64,000 Einwohner ohne allen Verdienst. Die Zeichnungen zu ihrer Unterstützung betragen nicht ganz 170,000 Francs, also für ungefähr drei Monate nur etwa 3 Francs auf den Kopf.

Ueberschwemmungen bei dieser trocknen Zeit ist Seltenheit, und doch konnte man am Mittwoch dieser Woche die Bridenstraße (!) in Klippkammer, im Stadtgebiete, Brate, unter Wasser gesetzt sehen, so daß diese nicht zu passiren war. Mehrere Damen und Herren, die den Weg nach Golzwarden zu machen hatten, mußten wieder umkehren.

Eiel-Despungen bei gewöhnlicher Fluth setzen Fahr- und Fußweg sowie das angrenzende Land schon seit einigen Jahren unter Wasser, und ist es wirklich zu bedauern, daß an solchen frequenten Straßen trotz öfterem Ansuchen nichts gethan wird, um solche Ueberschwemmungen zu verhindern.

Angelkommene und abgegangene Seeschiffe.

Brake, 26. Mai.

Han. Gerhard, Heeren, (23)	Christianland
Holl. Elbe, Hardewig	Stettin
Holl. Compagnie, Net (25)	Hartlepool
Han. Neptun, de Haan	Friedrichshald
Franz. Jenne Mathilde, Hauptoës	Bordeaux
Holl. Catharine Elisabeth, Albers	Antwerpen
nach	
Nb. Drei Gebrüder, Kroog (24)	Elsfleth
Hamb. Papa, Benede	Hamburg
Hamb. Clara, Schmidt (25)	Hamburg

Zur Erhebung der ersten Hälfte des Freihafen-Abersums pro 1863, sind für den Freihafenbezirk Brake folgende Tage angesetzt: Mai 29. 30. 31. d. J.

Juni 1. und 2. d. J. und wollen die Bekommenden an obigen Tagen, von Morgens 8 bis Nachmittags 2 Uhr, bei Vermeidung gefälliger Nachtheile sich mit ihren Saitungszetteln zur Bezahlung hieselbst einfinden.

Cassenanweisungen und österreichische Gulden, sowie alle nicht zum Münzverein gehörenden Münzen, werden in Zahlung nicht angenommen.

Brake, 1865 Mai 26.

Die Amts-Receiptur.
Schröder.

Jagdverpachtung.

Am Sonnabend, den 17. Juni d. J. soll die königliche Jagd auf dem Wilhelm- und Augustande in der Weser bei Brake öffentlich meistbietend unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden. Pachtlustige versammeln sich am gedachten Tage Morgens 11 Uhr im Hause des Gastwirths Hinrich Meyer zu Sandstedt.

Bremervörde, den 20. Mai 1865.

Königliche Jagd-Inspection.
H. Münter.

Zu verkaufen: per Schiff Godschir, Capitän Godgraft, 7 1/4 Kiel grobe Steinkohlen und acht Portland Cement.
Brake, Mai 26. 1865. C. Wöhmkling.

Vorschuß-Verein zu Brake.

Nachdem die Rechnung pro 1864 festgestellt ist, können die Mitglieder des Vereins die 23 1/2 Procent, oder 7 gr. von jedem bis Ende 1863 eingezahlten vollen Thaler der Stammanteile, betragende Dividende pro 1864 von dem Cassirer Ed. Klostermann, nach §. 21 der Statuten, unter Vorlegung des Dittungsbuches sich jetzt auszahlen, bezw. gutschreiben lassen. Zugleich werden diejenigen Mitglieder, welche auf ihren Stammtheil den statutenmäßigen Betrag noch schulden, aufgefordert, denselben jetzt ohne Verzug zu bezahlen.

E. G. Bauch, Director.

Brake. Gefunden. Ein silberner Theelöffel, gezeichnet W. A. Abzufordern in der Grp. d. Bl.

En tout cas!

Sonnenschirme, sowie seidene und Alpacca-Regenschirme empfehle zu billigen Preisen.

W. Suhren.

Öffentl. Verkauf eines Kabu's.

Oldenbrok. Der Kabuffischer Christian Lüder Seggermann zu Brake beabsichtigt seinen bisher unter Oldenburger Flagge gefahrenen, ca. 25 Nockenlasten großen Kabu „Johanna“ mit vollständigem Inventare

am 15. Juni d. J., Nachmittags 3 Uhr, in Siebie's Gasthause zu Brake durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen.

Der Kabu befindet sich in einem guten fahrbaren Zustande und liegt gegenwärtig im Braker Hafen, woselbst er unter Anweisung des Hrn. Gastwirth Dieder. Siebie zu Brake jederzeit frei zu besehen ist; das Inventar liegt ebenfalls daselbst zur Einsicht offen.

Bemerkt wird noch, daß bei einigermaßen annehmbaren Gebote der Zuschlag sofort erfolgen soll.

Joh. H. Mains.

Frisches

Schweinefleisch,

à Pfund 10 Grote, empfiehlt

A. Koopmann.

Ich suche auf sofort 2 Frauen zum Weißbrod-Austragen.
Brake, Langestraße. Joh. Goting.

**Großherzoglich Oldenburgische
4% STAATS-ANLEIHE
vom Jahre 1865.**

**Zeichnungen auf dieses Anlehen nehmen
zum pari Course
ohne irgendwelche Provisionsberechnung jederzeit entgegen**

C. & G. Ballin,

Bank-Geschäft, Oldenburg.

**Sommer-Mäntel
und
Mantillen**

lasse nach Aufgabe von neuesten Stoffen in beliebigen Facon's anfertigen.

W. Suhren.

Strohhausen. Mehrere Zimmergesellen, sowie ein Tischler auf Bauarbeit gegen hohen Wochenlohn, oder in Accord, finden dauernde Beschäftigung bei

Chr. Fettmers.

Zur Verheuerung der Budenplätze für das am 25. und 26. Juni dieses Jahres stattfindende

Braker Schützenfest

ist Termin auf Sonnabend, den 3. Juni, Mittags 1 Uhr im Schützenhause zu Klippfanne angesetzt.

Das Fest-Comité

Schützen-Verein zu Brake.

Zu Schießübungen sind bis weiter folgende Tage und Stunden bestimmt
Sonn- und Festtags, wenn nicht exercirt wird: Morgens von 5 bis 7 Uhr und Nachmittags, sowie Mittwochs Nachmittags und wird dann der Scheibenwärter am Plage sein.
Die Direction.

Am Sonntag, den 28. d. M.

Tanz-Varthie,

wozu freundlich einladet J. Subling.

Reelle Loose mit Serien- und Gewinn-Nummern gegen die kleine Einlage von Thlr. 1 per Stück; 6 Stück zu Thlr. 5, zu der

am 5. Juni d. J.

stattfindenden Ziehung des k. k. österr. Lotterie-Übernehmens vom Jahre 1864 mit Gewinnen von fl. 250,000; 25,000; 15,000; 10,000; u. werden nach Einlösung obiger Einlage sofort versandt durch das Bankhaus

Carl Seiner. Thiel
in Frankfurt a. M.

P. S.

Die Einlage kann auch durch Postvorschuß erhoben werden.



Am Montag, als am

29. Mai,

findet eine außerordentliche General-Versammlung des Turnvereins statt.

Die Mitglieder werden gebeten, die Gewehre mitzubringen.

Braker Schützenhof.

Am zweiten Pfingstfeiertage, den 5. Juni, findet das

**Erste
Abonnements-
Concert**

der
Braker Capelle

statt. Nach demselben Abends Ball. Den geehrten Abonnenten die Nachricht, daß ihnen in der nächsten Woche die Abonnements-Billets zugestellt werden.

C. Nicolai.

**Hammeldwardermoor. Am 2. Pfingsttage
Garten-Musik**

und
Ball für Jedermann,
wozu ergebenst einlade.

J. G. Groterjan.

Heute und folgende Tage
**musikalische
Abend-Unterhaltung**

von der aus fünf Damen bestehenden böhmischen Gesellschaft Bartels.
Es laßt dazu ein

Johann Subling.

Hammeldwardermoor. Am Sonntag, 28. Mai
Gartenmusik

und

Ball.

wozu ein honorettes Publikum einlade.

J. G. Groterjan.

Todes-Anzeige.

Heute Abend entriß mir der Tod nach kurzer Krankheit meinen lieben Mann,
J. H. Ludwigs,
welches ich hiermit Theilnehmenden mit trauerndem Herzen zur Anzeige bringe.
Brake, Mai 25. 1865.

Marie Ludwigs, geb. Lienenmann.

Redaction, Druck und Verlag
von G. W. Carl Lehmann.

